Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 7. Januar 1884. Nr. 10.

Deutschland.

Berlin, 6. Januar. Der Prinz Albrecht von Preußen, der mit seiner Gemahlin im Laufe dieses Monats zur Theilnahme an den hiesigen Hoffestlichkeiten von Hannover nach Berlin kommt, wird, wie wir erfahren, am 29. Januar ein Kapitel des Johanniterordens in seinem hiesigen, in der Wilhelmsstraße gelegenen Palais abhalten. Der feierliche Akt wird in dem im Erdgeschoß gelegenen, nach eigenen Kompositionen des Prinzen erbauten neuen Saale stattfinden. Die Einladungen an die betreffenden Kommendatoren und Ritter sind bereits erlassen. Hierbei sei noch erwähnt, daß der Johanniter-Orden zur Zeit nicht weniger als 33 Krankenhäuser besitzt, die sämmtlich als Musteranstalten gelten können und in welcher jährlich über 8000 Kranke Unterkommen und Pflege finden. Gegenwärtig werden Neubauten von Krankenhäusern in Lauenburg und Neuwied aufgeführt, auch ist auf eine bedeutende Vermehrung der Zahl der Betten in den Johanniter-Hospitälern Bedacht genommen.

— Der Vorstand des deutschen Anwaltvereins hat beschlossen, im Jahre 1884 einen Anwaltstag nach Dresden zu Ende der Pfingstwoche (6. und 7. Juni) 1884 zu berufen. Abgesehen von etwaigen, seitens der Vereins-Mitglieder zu stellenden Anträgen, der Rechnungslegung und Neuwahl des Vorstandes werden voraussichtlich Gegenstände der Verhandlung sein: die Gestaltung der vom Verein wiederholt befürworteten Berufung in Strafsachen, die Befugniß der Anwaltskammern, über ihr Vermögen zu Gunsten von hülfsbedürftigen Mitgliedern und deren Angehörigen zu verfügen und im Zusammenhange damit der Bericht über die Errichtung einer Ruhegehalts-, Wittwen- und Waisenkasse.

— Der Telegraph bringt eine erschütternde Trauerkunde über den Ozean: Eduard Lasker ist, im Begriff, von Newyork demnächst in die Heimath zurückzukehren, dort plötzlich in Folge eines Schlaganfalles gestorben.

Der Telegraph meldet darüber:

Newyork, Sonnabend, 5. Januar. Dr. Eduard Lasker ist heute Nacht 1 Uhr plötzlich an einem Herzschlage verstorben. Derselbe kehrte zu Wagen von einem Diner bei dem Bankier Seligmann zurück, als er vom Schlage getroffen wurde. Der Wagen hielt sofort an, Bankier Seligmann, welcher Lasker begleitete, half ihn aus dem Wagen bringen, wobei Lasker in seinen Armen starb. Der Leichnam soll einbalsamirt und, wie es heißt, nach Deutschland übergeführt werden.

Die „National-Zeitung" widmet dem Verstorbenen folgenden Nachruf:

Mit tiefem Schmerze wird in einem großen Kreise persönlicher und politischer Freunde, in ernster Bewegung wird überall im deutschen Volke die Trauernachricht vernommen werden. Wir schreiben diese Zeilen in dem Augenblick, in welchem die vorliegende Nummer in den Druck gehen muß; es ist daher unmöglich, die Bedeutung des Mannes, der von uns geschieden, auch nur in den knappsten Worten zu würdigen; aber darin, so glauben wir, werden auch ohne jede nähere Erinnerung an sein Wirken die Freunde und die Gegner übereinstimmen: nur wenige deutsche Politiker haben an der Neugestaltung unserer öffentlichen Einrichtungen, welche auf die kriegerischen Entscheidungen von 1866 und 1870 folgte, einen so hervorragenden Antheil gehabt, wie Lasker. Und wie heiß auch seit Jahren der Kampf der Meinungen um die Bedeutung jener Schöpfungen getobt hat — schon jetzt ist außer Zweifel, daß sie in ihren Grundzügen sämmtlich aufrecht stehen bleiben, für lange Jahrzehnte die Bahnen vorschreibend, in denen das politische und das wirthschaftliche Leben Deutschlands sich bewegen wird. Diese Einrichtungen des Reiches und Preußens, an denen er maßgebend mitgearbeitet, werden Lasker's Denkmal bleiben, und unter den gesetzgeberischen Organisatoren Deutschlands und Preußens wird er immer in der ersten Reihe genannt werden.

Eduard Lasker war am 14. Oktober 1829 geboren, er ist also wenig über 54 Jahre alt geworden. Im Jahre 1865 zuerst in das Abgeordnetenhaus gewählt, hat er 18 Jahre lang unseren Volksvertretungen angehört; sehr bald nach seinem Eintritt war er einer der Führer der Liberalen, und in den ersten siebziger Jahren einer der populärsten Männer Deutschlands: davon gab die Theilnahme, welche damals seine schwere Erkrankung am Typhus überall hervorrief, Zeugniß. Wenige aber haben auch so wie Lasker den Wechsel der Volksgunst erfahren: an seinen Namen vor Allem hefteten sich alle Anklagen gegen die „liberale Aera"; und der Schmerz über zahllose Kränkungen, welche weder durch die Fehler des Politikers gerechtfertigt waren, noch durch die menschlichen Schwächen, die Lasker wie jeder von uns hatte, war nach der Meinung seiner Freunde eine der Ursachen des Siechthums, das im vorigen Jahre den bis dahin körperlich und geistig so kräftigen Mann ergriff. Er ging nach Amerika, weil die Aerzte hofften, völlig neue Eindrücke würden ihn genesen lassen; aber wenn die Zeitungen auch wiederholt der von Lasker selbst gehegten Meinung Ausdruck gaben, daß sein Zustand sich gebessert hätte — die Freunde wußten, wie wenig dies der Fall war. Er selbst glaubte, bei der Eröffnung des Reichstages seine politische Thätigkeit wieder aufnehmen zu können — jetzt hat der Tod für ihn alle Debatten geschlossen.

In Eduard Lasker ist von uns ein Mann geschieden, dessen Selbstlosigkeit so groß war, wie seine seltene Begabung und wie seine ungewöhnlichen Leistungen, ein organisatorisches Talent ersten Ranges, ein bedeutender Redner; die ihm näher standen, wußten, daß er ein treuer und zuverlässiger Freund war und daß der Mann, der im politischen Kampfe so rücksichtslos seine Waffen führen konnte, das mildeste Herz hatte. Der „National-Zeitung" war Lasker in den sechsziger und den ersten siebenziger Jahren, bis die parlamentarische Wirksamkeit ihn ganz in Anspruch nahm, ein verehrter Mitarbeiter.

Vor dem Sarge wird der Groll der Gegner schweigen; die Freunde werden lange um Lasker trauern, ihn lange vermissen; und wenn der Parteien Haß und Gunst, die auch sein Bild entstellten, verflogen, wird das ganze deutsche Volk sein Andenken ehren als das eines Mannes, der nichts Anderes gewellt, als nach seiner Einsicht und seiner Kraft dem deutschen Volke dienen.

— Die Frage des Neubaues eines Abgeordnetenhauses scheint wieder in ein neues Stadium einzutreten. Bekanntlich hat die Regierung dem dringenden Nothstande gegenüber bisher thatsächlich nur höfliche Worte gehabt. Sie konnte sich der Anerkennung des Nothstandes nicht wohl verschließen — ist er doch durch den jetzigen meist konservativen Vorstand des Hauses in Uebereinstimmung mit dem Minister von Puttkamer wiederholt öffentlich festgestellt worden — aber eine Vorlage betreffend den Neubau auf dem sich von selbst darbietenden, allerseits gewünschten Terrain hinter dem jetzigen Reichstagsgebäude, das nicht erst erworben zu werden braucht, sondern frei steht und dem Fiskus bereits gehört, ist auch in dieser Session dem Hause so wenig unterbreitet worden wie ein Vorschlag, den Bau auf einem anderen passenden Platze zu errichten. In Folge dessen hat der Gesammtvorstand bekanntlich seinen alten Antrag in dringlichster Form erneuert, und beim Budget des Abgeordnetenhauses soll derselbe zur Berathung gelangen. Nun verlautet offiziös, die Regierung hoffe, demnächst einen anderen Bauplatz als den oben bezeichneten, der sich aber nach Lage und Ausdehnung vorzüglich für den Zweck des Baues eigne, dem Abgeordnetenhause vorschlagen zu können, wodurch der erneuerte Antrag des Gesammtvorstandes hinfällig werden dürfte. Bekanntlich deutete der Finanzminister bei der ersten Budgetlesung an, daß gegen die Benutzung des Terrains hinter dem Reichstage und dem Herrenhause Hindernisse eingetreten wären — ohne jedoch die letzteren irgend wie näher zu bezeichnen. Man hörte jedoch, in höchsten Kreisen wünsche man, daß die bald nothwendig werdenden Erweiterungsbauten des Gewerbemuseums in der unmittelbaren Nähe desselben errichtet würden und wolle deshalb den Platz hinter dem Reichstage (an der künftigen Zimmerstraßenfront) hierfür frei behalten. Wir haben gegen diese Darstellung, welche auf Gerüchten beruht, bereits eingewendet, daß sofort nach dem Durchbruch der Zimmerstraße das passendste und völlig ausreichende Terrain für den obigen Zweck direkt neben dem Gewerbemuseum durch das alsdann abgeschnittene Stück des Gartens des Kriegsministeriums vorhanden sein wird. Was nun die Ankündigung anlangt, die Regierung habe jetzt einen anderen, in jeder Hinsicht angemessenen Bauplatz für das Abgeordnetenhaus in's Auge gefaßt und werde davon dem Hause alsbald Mittheilung machen, so zweifeln wir nicht an der Richtigkeit dieser Meldung. Es ist jedenfalls anzuerkennen, daß die Regierung, nachdem noch jüngst der Brand der Brüsseler Repräsentantenkammer eine neue Mahnung zur Beschleunigung der seit Jahren überaus dringlichen Angelegenheit war, Abhülfe zu schaffen, endlich Eile zeigt. Ueber die Lage und sonstigen Eigenschaften ihres Bauplatzes haben wir keine Kunde. Es wird also abzuwarten sein, wie der ministerielle Vorschlag lautet. Aber ein Bedenken können wir doch schon jetzt nicht unterdrücken. Der Bauplatz hinter dem Reichstage ist, wie gesagt, frei und gehört bereits dem Staate. Der Neubau kann hier, sobald die Mittel bewilligt sind, sofort begonnen werden. Verhält es sich eben so mit dem Terrain, das die Regierung jetzt dem Hause als Baustelle vorschlagen will? Wir wissen das nicht, aber glauben es kaum. Und wenn es sich nicht so verhält, wenn der Platz (der nothwendig in der Nähe der Ministerien, also der Wilhelmsstraße, liegen muß) erst angekauft werden soll, wenn man darauf stehende Häuser erst abbrechen müßte — glaubt man denn der Volksvertretung unter den jetzigen Verhältnissen Millionen abfordern zu können und den Bau noch länger verzögern zu sollen — während ein allseitig als passend anerkannter und erwünschter Bauplatz bereits im Besitze des Staates sich befindet, ein Terrain, auf dem man sofort an die Arbeit gehen kann, und das in denkbar günstigster Lage zugleich Platz für einen Garten und für die Präsidenten-Wohnung bietet? Jedenfalls wird übrigens der Antrag des Gesammtvorstandes bei der Budget-Debatte zur Berathung gelangen, falls bis dahin nicht die Vorlage der Regierung erschienen ist. Im letzteren Falle würde er naturgemäß in Verbindung mit ihr verhandelt werden.

(Magd. Ztg.)

— Die schon seit langer Zeit in den nautischen Kreisen im Stillen umgehende, in der Gründung eines deutschen Rhederei-Vereins in Hamburg ans Tageslicht getretene Agitation gegen die bisherige Handhabung des Seeunfallgesetzes scheint immer weitere Kreise zu ergreifen. In diesen Tagen haben die nautischen Vereine von Ostfriesland und Papenburg eine Petition an den Reichskanzler gerichtet, in welcher sie um eine dem Geiste des Gesetzes und den Interessen des öffentlichen Wohles entsprechende Aenderung des bisherigen Verfahrens bitten. „Auf Lohn, auf Anerkennung", sagen die Petenten, „hat der deutsche Seemann bei Ausübung der Pflichten seines schweren Berufes längst verzichtet, vielmehr bestand seine einzige Freude in dem Bewußtsein, daß es ihm mit seltenen Ausnahmen durch seine Sorge bei Tage und bei Nacht gelungen ist, die geplanten Unternehmungen zu einem glücklichen, gedeihlichen Ende zu führen; jetzt aber, wo der Schiffer sich sagen muß: Deine Anordnungen, deine Handlungen werden nur in dem Falle keine abfällige Kritik erfahren, wenn Seeunfälle sich nicht zugetragen haben, im anderen Falle ist Patententziehung, oder doch ein daraufhin gestellter Antrag meistens die Folge, so muß ihm dies alles Vertrauen auf sich selbst, auf sein durch langjährige Erfahrungen zur See erprobtes Urtheil rauben und ihn in nicht seltenen Fällen zu Handlungen verleiten, die recht oft für Schiff, Ladung und Mannschaft verhängnißvoll werden können." — Die Petition erzählt dann ein Beispiel, wie ein Kapitän, um nicht möglichenfalls auf den Strand zu gerathen, die Ladung Holz über Bord warf. Als man ihm nachher Vorstellungen machte, erklärte er, daß er das nur zu seiner eventuellen persönlichen Rechtfertigung vor dem Seeamte gethan habe, welches schon häufig ausgesprochen, um das Ganze zu retten, müsse man im Einzelnen Opfer bringen.

— Nachdem die Grundzüge zur Unfallversicherung den Bundesregierungen zugegangen sind, sollen dieselben, wie die „Kr.-Ztg." mittheilt, nunmehr veröffentlicht werden. Das soll, wie verlautet, in der Weise geschehen, daß Exemplare der Vorlage allen größeren Blättern in Nord- und Süddeutschland verschiedenster Richtung direkt zugesandt werden. Der Entwurf in seiner gegenwärtigen Gestalt ist von nur mäßigem Umfange; er enthält 52 Grundzüge und eine nicht umfangreiche Begründung.

— Ein Telegramm der „Times" aus Durban meldet, in Tamatave sei ein Vertreter der madagassischen Regierung mit Vollmachten zum Abschluß des Friedens eingetroffen und hätte sich bereit erklärt, das Ultimatum Frankreichs anzunehmen und den nördlichen Theil von Madagaskar, vom Kap St. Ambre an bis zum Kap Bellona, an Frankreich abzutreten.

— Die Früchte der englischen Politik in Egypten beginnen zu reifen, aber noch immer scheint man an maßgebender Stelle weder eine klare Einsicht in die begangenen Fehler, noch die Absicht zu haben, sie zu redressiren. Nur die konservativen Organe der englischen Hauptstadt werden nicht müde, auf diese Fehler und ihre Folgen hinzuweisen, laut und energisch entscheidende Entschlüsse zu fordern. Herr Gladstone giebt sich den Anschein, nichts zu hören, und beharrt mit jenem Eigensinn, der ihm eigenthümlich ist, auf der dilatorischen Behandlung einer Frage, die vor allen Dingen schnelles und energisches Handeln erfordert. Jetzt liegen die Dinge so, daß der Aufstand des Mahdi, so große Gefahren er für Egypten und nicht für dieses allein bieten mag, an Wichtigkeit zurücktritt hinter der Gestaltung der Dinge in Kairo. Vergeblich hat sich Tewfik-Pascha, seitdem er die Zügel der Regierung ergriffen, redlich bestrebt, die Sünden gut zu machen, die sein Vater und Vorgänger Ismail Pascha begangen hat. Für ein so verfahrenes Gemeinwesen, wie das egyptische, war ein stärkerer Wille, waren größere Gaben und Erfahrungen nothwendig, als sie ihm Gebote stehen. Haltlos und schwankend war er allen entschiedenen Einflüssen zugänglich, folgte bald Diesen, bald Jenen und verdarb es mit Allen. Nur so konnte die Empörung Arabi's entstehen und wachsen, und ohne die englische Intervention wäre das Schattenkönigthum längst von der Bildfläche verschwunden. Als das Kabinet Gladstone sich zur Intervention entschloß, mußte es sich klar darüber sein, daß die Restauration der Tewfik'schen Herrschaft nicht nur durch englische Soldaten allein erfolgen, sondern auch nur durch englische Soldaten aufrecht erhalten werden könne. Herr Gladstone ist aber nur zur Hälfte Staatsmann, zur anderen Parteimann und als solcher viel mehr Prinzipienreiter, als sich mit dem staatsmännischen Beruf verträgt. Er entschloß sich zur Intervention, weil die englischen Interessen durch die Desorganisation Egyptens ernstlich gefährdet waren, aber er war zugleich entschlossen, die englischen Truppen zurückzuziehen, wenn das nächste Ziel, die Wiederherstellung der vizeköniglichen Herrschaft, erreicht sei. Obwohl es an manchen drohenden Anzeichen nicht fehlte, die erkennen ließen, daß die ganze Arbeit eine vergebliche sein würde, falls die englischen Truppen zurückgezogen würden, obwohl energische Warnungen in dieser Beziehung von allen Seiten erfolgten, ließ sich Herr Gladstone durch nichts beirren; der Parteimann in ihm hatte vollständig den Sieg errungen und schon war der Marschbefehl an den letzten englischen Soldaten in Egypten ertheilt, als die Erfolge des Mahdi ein plötzliches Halt geboten und die Gestaltung der politischen Zustände in Kairo die Absurdität der Haltung des englischen Kabinets auch dem blödesten Auge klar erkennbar machte. Herr Gladstone sah sich nun doch genöthigt, die Marschordre zu sistiren, ja seine Zustimmung zur Sendung von Verstärkungen nach Egypten zu ertheilen. Aber obwohl er hier die Erfahrung machen mußte, daß es Situationen giebt, in denen die Thatsachen stärker sind, als die schätzenswerthesten Prinzipien, so konnte er sich doch nicht entschließen, der veränderten Sachlage Rechnung zu tragen und sich zu einer entschiedenen, den Interessen Egyptens und Englands in gleicher Weise entsprechenden Aktion aufschwingen. Die Folgen seines Zauderns und Schwankens, die man kaum einem Mangel von Einsicht, sondern einem verhängnißvollen Eigensinn zuschreiben muß, machen sich jetzt mit erschreckender Deutlichkeit bemerkbar. Einerseits verlautet, daß die egyptische Regierung, die sich in voller Rathlosigkeit befindet, da ihr Verhältniß zur Pforte, wenn nicht gelöst, doch in einer Weise verändert ist, daß sie in Konstantinopel weder Rath noch Hülfe suchen kann, weil England dies nicht gestattet, sich endlich entschlossen habe, die entschiedene Forderung an das englische Kabinet zu stellen, daß es ihr ausreichende Hülfe zusage, da sie sonst gezwungen werde, sich an die Türkei zu wenden, andererseits soll Tewfik-Pascha, des vergeblichen Mühens und Ringens um ein aus eigener Kraft ihm dennoch stets unerreichbares Ziel müde, den festen Entschluß gefaßt haben, die Herrschaft niederzulegen. In beiden Fällen wird sich das englische Kabinet nicht länger entscheidenden Entschlüssen entziehen können, und wie es loyaler und klüger, so wäre es auch zugleich vortheilhafter gewesen, wenn es nicht unter dem Drucke der zwingendsten Nothwendigkeit, sondern bereits früher und freiwillig dazu gelangt wäre. Wir verkennen nicht, welche üblen Einflüsse gerade in Egypten unter der Herrschaft Ismail Paschas von französischer Seite ausgegangen sind und wir wissen sehr wohl, daß die allgemeine Befriedigung, welche seiner Zeit der Entschluß Englands zur selbstständigen Intervention in Egypten hervorrief, nicht zum geringsten Theile auf der Erkenntniß dieser schlimmen Einflüsse zurückzuführen ist. Allein Angesichts des Verhaltens der englischen Regierung in Egypten ist man fast zu dem Bedauern genöthigt, daß keinerlei Kon-

kurrenz auf dasselbe ihren stimulirenden Einfluß geltend macht. So schematisch, wie Herr Gladstone sich's gedacht, läßt sich die Angelegenheit nun einmal nicht zu Ende führen. Die englische Regierung mag wollen oder nicht, die Verhältnisse zwingen sie zur Thätigkeit und lassen ihr bisheriges Verhalten als ein unmöglich zu rechtfertigendes erscheinen.

Es wäre müßig, Konjekturen darüber anzustellen, welcher Art die Beschlüsse sein werden, welche England in Bezug auf Egypten fassen wird. Unseres Erachtens wird der Krieg mit dem Mahdi unvermeidlich sein, weil es dem Wesen solcher Aufstände nicht entspricht, an einem gegebenen Punkte stehen zu bleiben. Der Mahdi wird weiter vordringen, und Egypten wird, selbst wenn es den Sudan preisgeben wollte, zur Vertheidigung seines Stammlandes genöthigt sein. Auch das war ein schwer gutzumachender Fehler des britischen Kabinets, daß es in Kairo den Rath gab, keine Anstrengungen zur Wiedergewinnung des Sudan zu machen. Durch diese Resignation wurde von vornherein die Fähigkeit, die Kraft und Neigung zum Widerstande beeinträchtigt, der doch über kurz oder lang nothwendig werden wird.

— Zum Geburtstage des Kaisers spätestens trifft Prinz Heinrich von seiner Uebungsfahrt, die über zwei Jahre gedauert hat, hier wieder ein, die „Olga" ist bereits auf der Rückreise.

Frankfurt a. M., 5. Januar. Der heute Nachmittag gegen 4 Uhr von Leipzig ankommende Schnellzug fuhr auf dem Sachsenhausener Bahnhofe auf einen entgegenkommenden Güterzug. Die Maschinen beider Züge sind stark beschädigt, ebenso der Packwagen des Schnellzuges. Von dem Güterzuge sind mehrere Wagen zertrümmert. Irgend welche erhebliche Verletzungen haben weder Passagiere noch Fahrpersonal erlitten.

Ausland.

Rom, 5. Januar. Der Papst enthob unerwartet den nichtintransigenten Kardinalgeneralvikar Monaco Lavalletta, welcher in Rom den Papst als römischer Bischof praktisch vertritt, seines Amtes, unter dem Vorwand der Beförderung zum Vizekanzler der römischen Kirche. Er ernannte zu seinem Nachfolger den intransigenten Kardinalgroßpönitentiar Bilio, Verfasser des Syllabus.

Provinzielles.

Stettin, 7. Januar. Die statistischen Ermittelungen aus der evangelischen Landeskirche ergeben für das Jahr 1882 eine weitere Erhöhung der Gesammtziffer der Taufen wie der Trauungen. Wenn bisher der Begehr der letzteren nicht unerheblich geringer als die Nachsuchung der Taufe gewesen ist, so tritt seit dem Jahre 1881 ein stärkeres Anwachsen in der Zahl der Trauungen hervor. Im Jahre 1882 ist die Zahl der Taufen um ein nicht volles Prozent, die Zahl der Trauungen um beinahe $1\frac{1}{2}$ Prozent gestiegen. Gleichwohl steht die Gesammtziffer der letzteren noch um etwa $3\frac{1}{2}$ Prozent gegen diejenigen der Taufen zurück. Die Zunahme der Taufen und Trauungen beruht theilweise auch darauf, daß Versäumnisse früherer Jahre auf seelsorgerische Anregung nachgeholt worden sind. Zur evangelischen Kirche sind übergetreten 2104 Personen gegen 1990 im Vorjahre; ausgeschieden aus derselben sind, so viel bekannt geworden, 904 Personen, gegen 801 im Vorjahre; es sind mithin im Jahre 1882 mehr übergetreten als ausgeschieden 1200 Personen. Die große Mehrzahl der Uebergetretenen gehört wiederum der katholischen Kirche an. Juden sind 136 übergetreten, wogegen 16 Uebertritte evangelischer Christen zum Judenthum erfolgt sind. Unter den großen Städten macht sich Berlin dadurch bemerklich, daß eine erhebliche Vermehrung der Taufen wie der Trauungen eingetreten ist.

— Aus den Berichten der Fabrikinspektoren heben wir die folgende zusammenfassende Aeußerung über die wirthschaftliche Lage Pommerns heraus:

Die Zahl der Arbeiter in den wichtigsten Industriezweigen hat gegen das Vorjahr zugenommen. Während sich die Geschäftslage im Regierungsbezirk Stettin günstiger gestaltet hat, war sie in Köslin keiner Schwankung unterworfen und ging in Stralsund sogar zurück.

— Prof. Pescatore in Gießen hat einen Ruf nach Greifswald angenommen.

— Die Bürgschaft für ein einem Minderjährigen gewährtes Wucherdarlehen ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Civilsenats, vom 15. November v. J., im Geltungsbereich des preußischen Allgemeinen Landrechts unverbindlich.

— Die Mützenbänder mit der „goldgewirkten" Bezeichnung: „Kaiserliche Marine" und den Zahlen „I" oder „II" und 1 bis 4 sind von den Mannschaften der Matrosen-Divisionen fortan in der Weise zu tragen, daß die arabischen Zahlen die Kompagnien (Stamm- sowohl wie Zweig-Kompagnien) bezeichnen. Dem entsprechend haben, nach dem Erlaß des Chefs der Admiralität vom 21. Dezember 1883, die Mannschaften der Matrosen-Artillerie nach Verbrauch der vorhandenen Vorräthe für die Folge Mützenbänder zu tragen, welche hinter der Bezeichnung: „Kais. Matr.-Artillerie" die Abtheilung in einer römischen, die Kompagnie in einer arabischen Zahl angeben.

— Der hiesige Gabelsberger Stenographen-Verein eröffnet am Dienstag, den 8. Januar, Abends $8\frac{1}{4}$ Uhr, in einem Klassenzimmer der Friedrich-Wilhelms-Schule für Schüler der höheren Lehranstalten und am Dienstag, den 15. Januar, Abends $8\frac{1}{4}$ Uhr, für Nichtschüler einen Unterrichtskursus in der Gabelsberger'schen Stenographie. Der Unterricht wird Dienstags und Freitags Abends stattfinden und etwa 8 Wochen dauern. Das Honorar beträgt inkl. der Lehrmittel 4 Mark, für Schüler 3 Mark. Nach dem kürzlich erschienenen Jahrbuche der Gabelsberger'schen Schule bestehen im Jahre 1883/84 in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Finnland, England, Schweiz und Italien zusammen 413 Gabelsberger'sche Vereine mit circa 10,500 ordentlichen und 2070 korrespondirenden Mitgliedern. An Lehranstalten allein wurden 21,268 Schüler unterrichtet. Die Alt-Stolze'sche Schule hat dem gegenüber nur einige 40 Vereine und die Neu-Stolze'sche Schule nur circa 190 Vereine aufzuweisen. Das Gabelsberger'sche System wird ferner im Ganzen an über 500 Unterrichts-Anstalten theils durch Bestand eines Vereins, theils durch Unterrichts-Ertheilung gepflegt. In Uebertragungen auf fremde Sprachen wurden im vorigen Jahre 5493 unterrichtet und zwar böhmisch 2466, ungarisch 1984, italienisch 570, norwegisch, dänisch 138, bulgarisch 127, polnisch 85, kroatisch, finnisch, englisch, französisch, lateinisch 123. — Damen wurden 1281 herangebildet, davon 767 an Lehranstalten und 514 in Damen-Vereinen, von denen 11 mit 216 ordentlichen Mitgliedern bestehen. — An Militär-Unterrichts-Anstalten resp. Militär-Vereinen wurden in der Gabelsberger'schen Stenographie im verflossenen Jahre zusammen 1790 ausgebildet. — Die Gabelsberger'sche Stenographie wird im deutschen Reichstage, sowie auf sämmtlichen Landtagen Deutschlands und Oesterreichs, in Dänemark, Schweden, Norwegen, Ungarn, Italien, Finnland ꝛc. ꝛc., wo überhaupt Stenographen thätig sind, angewandt und zwar mit verschwindenden Ausnahmen ausschließlich. Ein Blick auf alle diese Thatsachen, auf die in stetem Wachsthum sich bewegenden Zahlen lehrt Jedem, welcher nicht in Selbsttäuschung befangen ist, daß schwerlich eines der anderen konkurrirenden Systeme noch im Ernste auf einen Sieg in der Zukunft rechnen darf. Die Gunst der maßgebenden Kreise in Staat und Schule wendet sich nach und nach ausschließlich der Gabelsberger'schen Stenographie zu, ihr, der kürzesten, schreibflüchtigsten und zuverlässigsten, kurz der vollkommensten Schrift gehört die Zukunft, und wir folgen nur unserem inneren Drange, wenn wir die Erlernung derselben hiermit Jedermann aufs Angelegentlichste empfehlen.

— Nachdem bereits am 30. v. M. eine Versammlung wegen Gründung eines kaufmännischen Ortsvereins für Stettin stattgefunden hatte und in derselben die Statuten berathen und ein provisorisches Komitee gewählt war, hatte das letztere für gestern eine Versammlung einberufen, welche von ca. 35 Personen, meist jungen Kaufleuten, besucht war. Die von dem provisorischen Komitee entworfene Resolution behufs Begründung eines „Ortsvereins der deutschen Kaufleute in Stettin" im Anschluß an den „Verein der deutschen Kaufleute in Berlin" wurde angenommen und erklärten 28 Personen durch Unterschrift ihren Beitritt und nahmen die in der Versammlung vom 30. Dezember berathenen Statuten an. Demnächst wurde zur Vorstandswahl geschritten und die Herren F. Merten zum Vorsitzenden, F. W. Burkhardt in Grabow a. O. zu dessen Stellvertreter, A. Krause zum Sekretär, Aug. Grohn zum Kassirer, G. Ascher zum Kontrolleur und M. Bauchwitz und F. Meyer zu Beisitzern gewählt.

— Ein Dienstmädchen, welches am Sonnabend Abend mit dem Putzen eines Schaufensters an dem Hause kl. Domstraße 24 beschäftigt war, fiel von der Leiter und mit dem Kopfe so unglücklich auf das Steinpflaster, daß es besinnungslos liegen blieb und stark blutend fortgetragen werden mußte.

— Etwas post festum fand am Sonnabend Abend noch eine Weihnachtsbescheerung für arme Kinder in dem Restaurant von A. Neumann am Viktoriaplatz statt. Nachdem bereits vor Weihnachten in demselben Restaurant 16 Kinder von den Stammgästen mit vollständigen Anzügen beschenkt waren, hatte am Sonnabend ein anderer Theil der Gäste für 8 arme Kinder (Knaben und Mädchen) eine Christbescheerung bereitet. Nachdem die Kinder durch eine Ansprache auf die Bedeutung des Festes aufmerksam gemacht waren, erhielten sie die aus warmen Kleidungsstücken und Eßwaaren bestehenden Geschenke und wurden demnächst bewirthet. — Gestern hatte die Stettiner Handwerker-Ressource noch eine größere Einbescheerung für arme Kinder in ihrem Vereinslokal (alte Liedertafel) veranstaltet.

— Landgericht. Strafkammer 3. Sitzung vom 7. Januar. Der bereits einmal wegen Diebstahls vorbestrafte Kahnknecht Fr. August Jul. Steinweg aus Wollin drückte am 26. November v. J. in dem Verkaufslokal des Handelsmannes Rose in Wollin eine Fensterscheibe ein, öffnete die in der Nähe des Fensters stehende Ladenkasse und entwendete daraus ein Portemonnaie mit 180 M., ein Portemonnaie mit Schlüsseln, eine Cigarrentasche mit Briefmarken, einen Ring und 4,55 M. baar Geld; die Cigarrentasche und den Ring versuchte er in seiner Wohnung zu verbrennen, während er von dem Gelde 25 M. und einige Briefmarken an seine Kousine, das Dienstmädchen Albertine Laack, mit dem Bemerken übergab, er habe das Geld gefunden. Der Verdacht lenkte sich bald auf St. und bei einer Haussuchung fand sich in seiner Wohnung noch der Bügel der verbrannten Cigarrentasche und in seiner Wäsche eines der gestohlenen Portemonnaies mit mehr als 100 M. Inhalt. St. gestand auch den Diebstahl ein und war deshalb heute gegen ihn Anklage erhoben, während sich die Laack wegen Hehlerei zu verantworten hatte. Gegen St. wurde auf 1 Jahr, gegen die L. auf 14 Tage Gefängniß erkannt.

— In der Nacht von Sonnabend zum Sonntag wurde der Arbeiter Franz Fürstenberg von dem Arbeiter Steffen mittelst Messers in rohester Weise gemißhandelt. F. erhielt Stiche in Kopf und Arm und mußte in das städtische Krankenhaus geschafft werden. St. wurde festgenommen, doch gelang es ihm, kurz vor der Nachtwache zu entspringen.

— Am Sonnabend früh wurde von dem Wagen des Schlächtermeisters Neuendorf aus Alt-Damm ein ausgeschlachteter Hammel gestohlen.

— In letzter Zeit wurden wiederholt von den Wagen der Milchfahrer und von den Hausthüren Milchkannen gestohlen. Gestern gelang es, die Diebin in der Person der 55 Jahre alten separ. Friederike Noack, geb. Falk, festzunehmen; dieselbe ist bereits 9 Mal wegen Diebstahls, dabei mit 27 Jahren Zuchthaus, bestraft und fand man in ihrer Behausung eine Menge Betten, Wäsche und andere aus Diebstählen herrührende Gegenstände.

— Die weltberühmte Orig. The Phoites Kompany ist in Stettin eingetroffen, und wird im Eden-Theater ein für kurze Zeit berechnetes Gastspiel eröffnen. Jedenfalls wird die hier noch im guten Andenken stehende Gesellschaft die nöthige Zugkraft ausüben.

— Dem Schuhmacher L. Berg wurden vorgestern aus seinem in der Langenbrückstraße belegenen Laden ein Paar lange Stiefeln im Werth von 14 Mark gestohlen.

— Am 1. Weihnachts-Feiertag wurde bei dem Althändler Streblow in der Frauenstraße ein Diebstahl vollführt, bei welchem die Diebe 2 Stutzuhren, 1 Regulator, 1 Sack mit Betten, 1 Geige und verschiedene andere Gegenstände entwendeten. Bei dem Transport der gestohlenen Gegenstände wurde einer der Diebe, der frühere Schriftsetzer Max Schröder, festgenommen, während sein Komplize, der Fleischergeselle Richard Gottschalk, erst gestern ermittelt und in Haft genommen wurde.

Stralsund, 4. Januar. Gestern hat hier zwischen einigen Landwirthen von Rügen und Pommern und mehreren Personen hiesigen Orts eine Konferenz stattgefunden, in welcher die von verschiedenen Seiten angeregte Frage der Errichtung einer Zuckerfabrik am hiesigen Platze zur Erörterung gestellt worden ist. Dem Vernehmen nach ist man, nach eingehendster Besprechung, zu dem Resultate gelangt, daß die Lage Stralsunds für den gedachten Zweck ganz besonders günstig sei und daß alle erforderlichen Vorbereitungen als vorhanden zu erachten, um einer hier zu begründenden Fabrik eine gute Rentabilität zu sichern. In den Kreisen der Landwirthe, welche im Verkehrsgebiete von Stralsund wohnen, zeigt sich ein reges Interesse für das Projekt, so daß mit Sicherheit angenommen werden darf, daß sich Theilnehmer für den Rübenbau in einer Anzahl finden werden, welche die Errichtung einer Fabrik in möglichst großem Maßstabe gestatten wird. Wie wir hören, wird das Projekt mit Eifer weiter bearbeitet und es wird wahrscheinlich nach einigen Wochen eine zweite Berathung stattfinden, zu welcher noch mehrere Personen aus Stadt und Land hinzugezogen werden sollen. Wenn es gelingen sollte, das Unternehmen ins Leben zu rufen, so würde damit eine für unsere Stadt sowohl, wie für den ganzen Landestheil höchst wichtige Industrie hier geschaffen sein und es ist daher den Bemühungen der Männer, welche die Sache in die Hand genommen haben, der beste Erfolg zu wünschen.

Aus dem Arnswalder Kreise. Daß der Anbau von Tabak in der Neumark, wie in der Nachbarprovinz Pommern einen bedeutenden volkswirthschaftlichen Faktor bildet, ist bekannt. Um so empfindlicher ist der Nachtheil, welcher den Tabakbauern durch die im vorigen Jahre größtentheils mißrathene Ernte erwächst. Aber auch den Staat berührt die schlechte Ernte ganz erheblich. Wird doch, um nur ein Beispiel anzuführen, der Steuerausfall, welchen der Fiskus im pommerschen Bezirk Fiddichow gegenüber einer Mittelernte (ca. 3000 Centner) erleidet, allein auf 36—40,000 Mark geschätzt. Im Preise stellte sich beim Verkauf die kaum je dagewesene Differenz von 18 Mark auf den Centner heraus; man bezahlte den letzteren mit 12—30 Mark.

Vermischtes.

— (Walfischfang im Flusse.) Aus Dundee wird gemeldet: Der Fluß Tay wurde während der letzten Wochen regelmäßig von einem großen Walfisch besucht, der sich dort in lachsartigen gymnastischen Kunststücken produzirte und wiederholt mehrere Fuß aus dem Wasser emporschnellte. Die zum Winteraufenthalte heimgekehrten Walfischfänger waren natürlich bald entschlossen, an dem Gaste ihre Kunst zu üben, ohne daß es ihnen jedoch gelungen wäre, desselben habhaft zu werden. Am 1. d. M. kam der Walfisch abermals in den Fluß und alsbald begann eine aufregende Jagd, deren Ausgang bis zur Stunde nicht bekannt ist. Zwei Walfischböte und ein kleiner Schleppdampfer setzten ihm nach und zwei Harpunen trafen ihn. Das verwundete Thier hatte nun alle drei Schiffe im Tau und schleppte sie mit voller Schnelligkeit dem Meere zu, so daß der Dampfer nur durch das rechtzeitige Kappen des Taues vom Kentern gerettet wurde. Die zwei Walfischfänger ließen sich weiter schleppen und man verlor sie bald, da ein heftiger Nebel eintrat, aus dem Auge. Es heißt, daß die kühnen Fischer das Thier bei Monifreth, etwa 10 Meilen von Dundee entfernt, erbeutet und gelandet haben sollen.

— Der Ursprung des bekannten geflügelten Wortes: „Er ist drum, wie Seebach um die Klöße!" welches allerdings im Büchmann wohl noch keine Aufnahme fand, soll authentischer Angabe zufolge der nachstehende sein: In der Stadt Königsee in Thüringen liegt der erste Gasthof, der Löwe, am ziemlich abschüssigen Marktplatze. Die Einfahrt in das Haus führt mitten durch das Gebäude, ansteigend nach dem dahinter liegenden Hofe. In der Mitte der Einfahrt führten rechts und links je eine Thür nach den Zimmern; vor jeder Thür mehrere ungleiche Stufen. Rechts das Speisezimmer. Eines Sonntags wartete eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft auf das Mittagessen. Sollte es doch rohe Kartoffelklöße geben, ohne die auf dem Thüringer Walde ein Sonntagsdiner kaum denkbar. Der damalige Wirth „Seebach" kommt endlich mit einer großen Schüssel genannter Klöße aus der hinten liegenden Küche und befindet sich unmittelbar vor der Speisezimmerthür, da ereignet sich das Furchtbare: die sich nach außen öffnende Thür wird von innen schnell geöffnet und zertrümmert fliegt die Schüssel mit dem köstlichen Inhalte auf das abschüssige Pflaster; die Klöße, je nach mehr oder weniger gelungener Rundung und Konsistenz, verschieden weit dahinrollend. Voller Entsetzen schreit Seebach: „Nun bin ich um meine Klöße!"

— (Ein Lehrstuhl der Schiffsbaukunst.) Der Schiffsbaumeister von London, Francis Elgar, ist einstimmig zum Professor der Schiffsbaukunst an der Universität Glasgow erwählt worden. Dieser Lehrstuhl ist erst kürzlich von John Elder dotirt worden. Elgar ist ein erfolgreicher Erbauer von Kriegsschiffen für die englischen und auswärtigen Flotten, sowie von Kauffahrteischiffen, und wurde als Sachverständiger bei den Untersuchungen wegen der Unglücksfälle, welche die „Daphne" und die „Austria" betrafen, zugezogen.

— Folgenden Stoßseufzer bringt die „Neue Sonneberger Zeitung":

Weihnachten 1883.
In allen Läden ist Ruh',
Von Kunden spürest Du
Kaum einen Hauch.
Die Gerichtsvollzieher versteigern die Sachen,
Was willst, Geschäftsmann, Du machen:
Versteigere Du auch!

Telegraphische Depeschen.

Paris, 5. Januar. (Post.) Die Nachricht der „France", daß Zerwürfnisse im Kabinet ausgebrochen seien in Folge des Aufwerfens der Revisionsfrage durch Ferry, gilt in unterrichteten Kreisen für ebenso unbegründet, wie die andere Meldung, daß die Regierung die Kammern sofort nach ihrem Zusammentritt wieder bis Ende Februar zu vertagen gedenke.

Paris, 6. Januar. Dem „Figaro" zufolge wird sich der Graf von Paris am 10. Januar nach Spanien begeben.

Tonino Bey, der Zeremonienmeister des Khedive, ist hier angekommen und wäre derselbe, wie die „Agence Havas" wissen will, mit einer diplomatischen Spezialmission beauftragt.

Paris, 5. Januar. Der „National" und die „Patrie" melden, daß der gegenwärtige französische Geschäftsträger in Peking, Vikomte de Semalie, in Kurzem nach Frankreich zurückkehren und daß der neue französische Gesandte in Peking, Patenotre, sich demnächst auf seinen Posten begeben werde.

Verschiedenen Zeitungen zufolge soll auf dem Stadthausplatze ein großes Protestmeeting gegen die Vertagung der Munizipalwahlen stattfinden.

Wie das Journal „La France" wissen will, würde eine weitere Kreditforderung für die Tonkinexpedition im Betrage von 30 Millionen Franks um die Mitte des Februar in der Kammer eingebracht werden.

Newyork, 5. Januar. Nach weiteren Mittheilungen über das Ableben Dr. Eduard Laskers hatte derselbe das Haus des Bankiers Seligmann mit einem Freunde verlassen. Beide gingen nebeneinander, als Lasker plötzlich von einem starken Husten befallen wurde und strauchelte. Ein Vorübergehender war behülflich, Lasker nach einem in der Nähe befindlichen Schuppen zu bringen, wo derselbe auf Decken gelagert wurde. Ein schnell herbeigerufener Arzt fand den Puls Laskers nur noch leise schlagend und mußte bald danach das gänzliche Aufhören desselben konstatiren.

Weitere telegraphische Nachrichten entnehmen wir dem „D. M.-Bl."

Wien, 6. Januar. Als Führer der Konservativen im ungarischen Oberhause wird allgemein Graf Johann Cziraky bezeichnet. Besonderes Interesse verdient folgende Stelle aus einem Privatbrief des Grafen Cziraky, welche von der „Wiener allgemeinen Zeitung" publizirt wird. Graf Cziraky schreibt: „Wenn ich zurückdenke an den 11. Dezember (Verwerfung des Mischehe-Gesetzes), diesen Freudentag der Christen, so rufe ich aus der Tiefe meines Herzens: Haec dies quam fecit dominus etc." So wie im letzten Jahre soll auch 1884 die entrollte Fahne mit dem heiligen Kreuze hoch, frei und unabhängig flattern und verkünden, daß wir in diesem Zeichen siegen werden." Dieses wörtliche Zitat genügt, um zu beweisen, daß die klerikale Partei auf ihrem Wege weiterzugehen gedenkt.

Wien, 6 Januar. Laut einer Privatnachricht aus Pest wurde auf dem dortigen Hauptpostamt gestern Abend eine eiserne Kiste mit 240,000 Gulden gestohlen. Die Kiste war plötzlich verschwunden, vier Postdiener wurden verhaftet, dieselben leugnen aber entschieden. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet, die gesammte Polizei ist in Thätigkeit.

Rom, 6. Januar. Der „Moniteur de Rome" bespricht noch einmal die Kronprinzenreise und erwähnt dabei des Gerüchts, daß angeblich in dem preußischen Landtage ein neuer kirchenpolitischer Gesetzentwurf eingebracht werden solle. Das vatikanische Blatt meint dazu, ein solcher Gesetzentwurf sei unnütz, bevor nicht durch die diplomatischen Verhandlungen, in welchen der Schwerpunkt liege, ein günstiger Erfolg erzielt sei.

Petersburg, 6 Januar. Einen Tag nach der Ermordung Ssudeikin's erhielten verschiedene Würdenträger Briefe, unterzeichnet vom Exekutiv-Komitee, mit der Mittheilung, daß die Ermordung auf Befehl desselben geschehen sei. Der schwer verwundete Begleiter Ssudeikins soll noch leben, Jablonski (Degrajew), der Leiter des Mordes, aber noch nicht ergriffen sein. Degrajew war ursprünglich Artillerie-Offizier, hatte als solcher ein Kommando in der Peterpaulsfestung. Es verlautet, er sei indirekt bei der Ermordung des Generals Strelnikow (Odessa, April 1882) betheiligt gewesen, und erst nach seiner damaligen Verurtheilung und Befreiung von Strafe auf Verwendung Ssudeikins in dessen Spezialdienst getreten. Das Aeußere Degrajews-Jablonskis wird als ungemein unsympathisch geschildert. Der Schuß, den Ssudeikin in den Rücken bekam, ging nicht durch das Herz, sondern durch die Leber! (D. M.-Bl.)

Beatrice,

oder:

Das Opfer der Liebe.

Roman von

Max von Weissenthurn.

48

Traurig blickte Beatrice ihr nach, während sie in die andere Ecke des Zimmers trat. Ach, welches Asyl des Friedens dünkte der gequälten Frau das ziegelgebaute Schulhaus, und trotzdem mußte sie den Wanderstab ergreifen, denn wie hätte sie eine Stelle annehmen können, welche sie in täglichen Kontakt mit Hugo St. John brachte; denn natürlich, da er ein Freier um die Hand des Fräuleins v. Oliphant war, so würde er beständig in Erindale sein und früher oder später ließ eine Begegnung mit ihm sich kaum vermeiden. Nein, sie mußte das ihr gestellte Anerbieten ausschlagen, sie mußte fortgehen und ihn glücklich werden lassen mit diesem holdseligen jungen Mädchen, welches seiner Liebe so würdig war, welches ihn lehren sollte, die Vergangenheit mit all ihrem Kummer und Elend zu vergessen. Sie mußte fort, selbst um den Preis, daß Madeleine sie für undankbar halte; sie mußte fort, aber wohin sollte sie gehen?

Schluchzend ließ sie ihr Haupt tief niedersinken auf die Brust. Wie hart, wie grausam doch das Leben mit ihr verfuhr! Sollte sie niemals Ruhe finden? Mußte sie wieder hinaus in die fremde Welt, wo sie so wenig Frohes erlebt; mußte sie wieder Noth und Entbehrung, Hunger und Mangel auf sich nehmen? O Himmel, weshalb hatte man sie gerettet, anstatt sie in Frieden sterben zu lassen?

Madeleine trat wieder vor sie hin.

„Wollen Sie nicht bleiben?" bat sie sanft. „Wir möchten so gerne versuchen, Sie recht glücklich zu machen!"

„Gott stehe mir bei," stöhnte Beatrice, „ich kann nicht! Bekümmern Sie sich nicht weiter um mich, Fräulein Oliphant, ich bringe Kummer und Leiden, wohin ich auch gehe. Lassen Sie die Erinnerung an mich nicht Ihr junges Leben verdüstern. Ach, wenn es nach meinen Wünschen ginge, Sie sollten nur Glück und hellsten Sonnenschein kennen lernen!"

„Aber weshalb wollen Sie nicht bleiben?" fragte das junge Mädchen eindringlich; „ich glaube, Sie könnten sich wirklich nicht gar so unglücklich fühlen, Mama wäre so froh und ich —"

Beatrice unterbrach sie, indem sie beide Hände Madeleinens an ihr pochendes Herz zog.

„Gott lohne Ihnen alle Ihre Güte", sprach sie sanft, „ich werde dieselbe niemals vergessen, aber ich kann nicht bleiben; dringen Sie nicht weiter mit Fragen in mich, um Ihrer selbst willen kann ich nicht."

Der Ernst ihrer Worte entging Madeleine Oliphant nicht und sie hörte mit Bitten auf, zerbrach sich aber nicht wenig den Kopf darüber, was den Schmerz, welcher so deutlich aus Beatricens Zügen sprach, veranlaßt haben könnte.

„Vielleicht überlegen Sie sich die Sache doch noch ein oder zwei Tage und geben dann erst Mama Ihren definitiven Bescheid. Jetzt aber darf ich nicht länger mit Ihnen plaudern, denn ich ermüde Sie zu sehr. Wollen Sie nicht mit mir hinabkommen, es ist viel luftiger unten?"

Beatrice erhob sich sofort, sie wollte vor Allem keinen Verdacht aufkommen lassen in der Seele des jungen Mädchens. Es lag ihr daran, das Mädchen näher kennen zu lernen, welchem in der Zukunft das Glück zu Theil werden sollte, in Hugo's Nähe zu leben, in dem Sonnenschein seiner Liebe zu athmen, die Wunde zu heilen, welche Beatrice ihm geschlagen. Wenn Gottes reichster Segen nur Beiden zu Theil ward!

Frau Grant erwartete die Beiden in ihrem gemüthlichen kleinen Wohnzimmer. Madeleine that ihr Möglichstes, um mit der ihr sonst eigenen Heiterkeit zu plaudern, aber es war ihr nicht ganz leicht, die Enttäuschung zu verbergen, welche sie empfand, und Beatricen betrübte es, das holde Mädchen so verstimmt zu sehen.

„Fühlen Sie sich unwohl, gnädiges Fräulein?" fragte Frau Grant, welcher das veränderte Benehmen Madeleinens nicht entging.

„O nein, ich bin ganz wohl, aber manchmal wollen die Dinge sich nicht gerade so gestalten, als man gerne möchte, und das verstimmt wenigstens so lange, bis man sich an den Gedanken gewöhnt hat."

„Was geht denn nicht nach Ihrem Köpfchen, liebes Fräulein?" fragte besorgt die treue alte Dienerin, „Sie sollten doch nur den Sonnenschein des Lebens kennen lernen."

„Das geht aber nicht," seufzte Madeleine. „Jedes von uns muß auch Wolken vertragen lernen."

„Gott, wie ernsthaft Sie heute reden, Fräulein! Was hat Sie denn gar so sehr verstimmt?"

„Allerlei Dinge. In erster Linie der Umstand, daß Major St. John morgen Früh abreist."

Beatrice blickte rasch empor. Das Mädchen sprach mit dem lebhaftesten Bedauern, aber ohne eine Spur von Scheu oder Verlegenheit.

„Schon so bald geht er fort, Fräulein Madeleine?" rief Frau Grant verwundert.

„Ja und mindestens für sechs Monate. Sie wissen, daß er im vergangenen Winter sehr krank war und die Aerzte behaupteten deshalb, er dürfe es nicht wagen, die kalte Jahreszeit in hiesiger Gegend zuzubringen."

„Er sieht aber gar nicht so krank aus, Fräulein," tröstete Frau Grant, denn die Augen des Mädchens standen voll Thränen.

„Nein, aber Papa findet ihn schrecklich verändert und ich kann nicht umhin, ihm beizupflichten. Ich hoffe nur, der Winter im südlichen Klima werde ihm gut thun."

„Und er kehrt dann im Frühling wieder, Fräulein Madeleine?"

„Ja, im Frühling mit den Schwalben. Doch, ist Ihnen kalt, Frau Forbes? Sie zittern!"

„Ach nein, nein," erwiderte Beatrice eilfertig, im Stillen Gott dankend, daß es im Zimmer bereits halbdunkel war und man so ihren jähen Farbenwechsel weniger beachten werde.

„Der Herr Major reist also schon morgen Früh, Fräulein?" fragte Frau Grant, wieder auf das Thema zurückkommend, welches sie am lebhaftesten interessirte.

„Ja, mit dem Früh-Eilzuge. Sie müssen ihm also Lebewohl bieten, wenn er kommt, um mich abzuholen. Er dürfte bald eintreffen, denn Mama war müde und wird gewiß keine weite Spazierfahrt unternommen haben."

Frau Grant entfernte sich, um die Lampe herbeizuholen, und sobald Beatrice sich mit dem jungen Mädchen allein sah, sprach sie zaghaft:

„Fräulein Oliphant, werden Sie mich für sehr unbeständig halten, wenn ich Ihnen sage, daß ich meinen Entschluß geändert? Glaubt Ihre Frau Mutter, daß ich den mir zugedachten Pflichten nachkommen kann, so will ich bleiben."

„Oh Sie gutes, liebes Geschöpf," rief Madeleine entzückt, „natürlich können Sie das, ich will Sie gerne in alles einführen, Sie haben mich so glücklich gemacht!"

„Ich fürchte, es ist wenig Veranlassung da, glücklich zu sein", erwiderte Beatrice; ehe aber Madeleine ein Wort der Entgegnung finden konnte, ließen sich draußen auf dem Kiesweg feste Schritte vernehmen und Hugo St. John's wohlbekannte Stimme schlug an Beatricens Ohr.

Er sprach durch das geöffnete Fenster.

„Madeleine, sind Sie hier?" sagte er und Beatrice zitterte so heftig, daß sie unfähig war, ihren Platz zu verlassen.

„Ja, hier bin ich, ich komme schon, ich will Sie nicht warten lassen, Frau Grant möchte sich nur so gerne von Ihnen verabschieden."

„Wirklich? Aber wir dürfen nicht lange zögern, Madeleine, Ihre Mutter ist einigermaßen unruhig, sie möchte bald heimkehren, ich habe Ihnen auch einen Shawl mitgebracht."

„An einem so lieblichen Abend wie heute, da bedarf ich desselben doch wahrlich nicht. Hier ist Major St. John, Frau Grant," rief sie in die offenstehende Küchenthüre hinein. „Treten Sie vors Haus, wenn Sie mit ihm reden wollen, denn er hat es sehr eilig.

Doch der Major stand schon auf der Schwelle, Frau Grant eilte herbei, zum Glück ohne Lampe; denn sie nahm sich nicht mehr die Zeit, dieselbe anzuzünden. Wie froh war Beatrice darüber und doch glaubte sie, die Angst und Aufregung des Momentes müsse sie tödten.

„Ich bedauere sehr, zu hören, daß Sie fortgehen, gnädiger Herr," sprach Frau Grant sich tief vor der hohen Männergestalt verneigend.

„Auch mir thut es leid, zu gehen, doch es läßt sich nicht ändern. Ich hoffe, wenn ich im Frühling zurückkehre, sehen Sie ebenso prächtig aus wie jetzt," fügte er freundlich hinzu. „Doch ich muß zum Aufbruch drängen, es wird spät; hier ist Ihr Shawl, Madeleine."

Börsen-Bericht.

Stettin, 5. Januar. Wetter trübe. Temp + 1° R. Barom 28" 8"'. Wind S

Weizen matter, per 1000 Klgr. loko 165—180 bez., per April-Mai 184,5—184—184,5 bez., per Mai-Juni 186 B., 185,5 G., per Juni-Juli 187,5—187 bez., per Juli-August 188,5 B.

Roggen etwas matter, per 1000 Klgr. inl. 137—143 bez., per April-Mai 145,5—145—145,5 bez., per Mai-Juni 145,5 bez., per Juni-Juli 146 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Märk. 132—138, feine Brau- 143 166 bez., Futter- 124—130 bez.

Rüböl ruhig per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 66,5 B., per Januar 65 B., per April-Mai 65,5 B., per September-Oktober 63,75 B.

Spiritus per 10,000 Liter % loko ohne Faß 46,9 bez., per Januar 47,4 B. u. G., per April-Mai 48,7—49 bez., 48,8 B. u. G. per Mai-Juni 49,6 B. u. G., per Juni-Juli 50,1 bez., 50,2 B. u. G.

Landmarkt. Weizen 178—182, Roggen 150—153, geringer 141—148, Gerste 140—142, Hafer 137—150, Kartoffeln 36—42, Heu 2,50—3, Stroh 27—30.

Stettin, den 5. Januar 1884.

Stadtverordneten-Sitzung

am Donnerstag den 10. d. M., Abends 5½ Uhr.

Tages-Ordnung:

Neuwahl des Büreaus. — Nachbewilligung von 601 M. 60 ₰ Mehrkosten für die Speisung der Fontaine auf dem Viktoriaplatz — Wahl je eines Mitgliedes der 5., 8., 26. und 29. Armen-Kommission; eines Mitgliedes der 3. Schul-Kommission; des Vorstehers für den 6. Stadtbezirk — und eines Mitgliedes der Armen-Direktion 1. Abtheilung — Bewilligung von 200 M. zur Stellvertretung einer Lehrerin an der Schule in der Wallstraße, — von 60 M. Remuneration für die Reinigung einer neu eingerichteten Schulklasse in dem Hause Elysiumstraße Nr. 3 und von 175 M. für die Anfertigung einer Nachweisung über den Schiffsverkehr im hiesigen Hafengebiet in den 4 Jahren 1880—83. — Ausleihung eines Kapitals von 15000 M. zur 1. Stelle auf die Grundstücke Apfel-Allee Nr. 56—57. — Eine Vorkaufsrechtssache. — Nachbewilligung von 381 M. 20 ₰ an Kosten für Reisen, die mit der Auswahl von Bewerbern um Schulstellen verknüpft sind. — Zuschlagsertheilung zur Verpachtung des Platzes Nr. 1 im Parnitz Brückenkopfe auf 6 Jahre vom 1. April 1884 ab für die Jahrespacht von 903 M., und zu der Verpachtung des Platzes Nr. 15 vor dem Ziegenthor auf 6 Jahre vom 1. April ab für jährlich 400 M. Pacht. — Bewilligung von 3800 M. zur Herstellung der Gasrohrleitung und Aufstellung von 12 Laternen zur Beleuchtung der Alt-Dammer-Straße vor dem Uebergange der Freiburger Eisenbahn und von 328 M. 32 ₰ pro Jahr zur Unterhaltung der 12 Laternen. — Genehmigung der Vermiethung der Turnhalle an 2 Abenden in der Woche gegen 50 M. Miethe pro Jahr. — Vorlage, betreffend die Herstellung eines Planes für die künftige Gestaltung der Anlagen. — Genehmigung der Inabgangstellung des im Etat pro 1883—84 Tit. II c. 16 p. 8 bewilligten Lehrergehalts von 1200 M., und der Inzugangstellung von 1200 M. Gehalt in Tit. III c 23 p 11 a. — Genehmigung der ermittelten Preise für die Materialien inkl. Arbeitslöhne zur Herstellung der Bürgersteige pro 1884—85; — und zu der Auswahl der für das Etatsjahr 1884—85 zur Regulirung bestimmten Bürgersteigsstrecken, sowie Bewilligung von 16,000 M. und 900 M. zur Regulirung der Bollwerksstraßenstrecke von der Langenbrücke bis zum Hause Bollwerk Nr. 16, bezw. zur Regulirung des Pflasters in der unteren Pelzerstraße. — Genehmigung des Austausches von 871 qm städtischem Terrain am Wege nach dem Breslauer Bahnhofe belegen, gegen 1742 qm Terrain von dem ehemaligen Klesch'schen Hofe an der sogen. Viehtrifft — Neuwahl von 4 Mitgliedern der Militär-Ersatz-Kommission für die Jahre 1884 bis 1886 und von 4 Stellvertretern derselben — Antrag des Magistrats auf Einsetzung einer gemeinschaftlichen Kommission zur Vorberathung darüber, welche Preise dem Reichsfiskus einerseits für das Terrain an Anlagen, Plätzen und Straßen, sowie andererseits für das gesammte Festungsterrain zu offeriren?

Nichtöffentliche Sitzung.

Eine Gehaltsvorschuß-Angelegenheit. — Mittheilung über die Genehmigung der Gehaltsfestsetzung der 2. Bürgermeisterstelle.

Dr. Scharlau.







Er hüllte sie vorsorglich in denselben und bot ihr den Arm, sie aber trat noch einen Augenblick in das Innere des Gemaches zurück und reichte Beatrice die Hand. „Wie kalt Ihre Finger sich anfassen, Frau Forbes, Sie sind zu lange aufgeblieben. Geben Sie nur recht Acht auf unsere kleine Patientin," fügte sie, zu der alten Kindsfrau gewendet, hinzu.

„Verlassen Sie sich nur auf mich, Fräulein Madeleine, ich will schon für sie Sorge tragen."

„Gute Nacht, gute Nacht allerseits; kommen Sie, Hugo."

Sie legte ihre Hand in seinen Arm und zog ihn mit sich fort.

„Ein schönes Paar," meinte Frau Grant, den Beiden wohlgefällig nachblickend, „ich finde freilich, daß er ein wenig alt sei für sie, aber ich bin überzeugt, er wird es trotzdem verstehen, sie glücklich zu machen."

---

16. Kapitel.

Am folgenden Morgen verließ Major St. John Erindale, ahnungslos, daß die Frau, deren flüchtige Umrisse er im halbdunklen Zimmer gesehen, jenes Wesen war, welches er geliebt und verloren, um das er in so heißem Weh getrauert; der nebensächliche Umstand, daß Frau Grant trotz geschäftiger Eile nicht dazu gekommen, ihre Lampe anzuzünden, hatte einzig und allein Beatrice vor Entdeckung geschützt, denn sie war zu entnervt gewesen, um einen Fluchtversuch zu wagen, selbst wenn sich ihr die Gelegenheit dazu geboten.

Hugo reiste ab, aber jenes Herzweh, welches ihn stets belastete, seit er Beatricen verloren, wich nicht von ihm. Lady Beatrice Carr, oder, wie sie sich jetzt nannte, Frau Forbes, wurde die Ortslehrerin und bezog das kleine neben dem Schulhaus gelegene Gebäude, welches ebenerdig aus zwei Zimmern und einer Küche und oberhalb aus drei Mansardenstübchen bestand, von denen das eine die noch sehr jugendliche Magd der neuen Schullehrerin bewohnte.

Es war dieses Heim allerdings ein sehr bescheidenes Asyl, Beatricen aber dünkte es ein Hafen der Ruhe. Nach dem Aufenthalt in einer entlegenen düsteren Wohnung Londons waren diese wenn auch alterthümlichen, so doch hellen und freundlichen Zimmer ein wahres Paradies.

Madeleine selbst hatte die Einrichtung des kleinen Hauses überwacht und gar manchen Gegenstand zu dessen Ausschmückung herbeigeschleppt. Beatricens Pflichten waren nicht schwierig, freilich ermüdeten dieselben mitunter ein wenig, aber je kräftiger sie ward, desto weniger empfand sie dies. Ihr Leben, wenn auch einigermaßen monoton, war doch nicht einsam, ast täglich bekam sie Madeleine Oliphant's Besuch, manchmal erschien das Mädchen zu Fuß in Begleitung eines großen Neufundländers, welchen Hugo St. John ihr geschenkt, dann wieder ritt sie in Begleitung eines Grooms, übergab ihr Pferd demselben und trat auf ein Halbstündchen bei Beatricen ein, in dem enganliegenden Reitkleide und koketten Hut so hübsch aussehend, daß Beatrice es im Stillen unwillkürlich beklagte, daß Hugo nicht zugegen sei, um sich an ihrem Anblick zu erfreuen.

Zuweilen kam das Schloßfräulein des Nachmittags und blieb bis zu später Abendstunde. Ihre enthusiastische Bewunderung für Beatrice hatte sich in eine warme treue Zuneigung verwandelt und Beatrice bekundete am besten die Selbstlosigkeit ihrer Liebe für Hugo St. John dadurch, daß sie sich mit innigem Empfinden dem Mädchen anschloß, welches sie für des Majors Verlobte hielt.

Es bereitete Beatrice schmerzliches Vergnügen, Madeleine Oliphants Charakter zu studiren, zuweilen einen schüchternen Versuch zu wagen, ihr das oder jenes Ding zu lehren, welches, nach ihren eigenen Erfahrungen zu schließen, dem Major gefallen mußte. Sie brachte Madeleine dazu, gründlichen Musikunterricht zu nehmen, denn sie wußte ja, wie sehr Hugo die Musik liebe. Obwohl der Altersunterschied zwischen den Beiden kein so gar bedeutender war, hatte Beatrice doch ein beinabe mütterliches Wesen im Verkehr mit der jüngeren Freundin, und je näher sie Madeleine kennen lernte, desto mehr kam sie zu der Ueberzeugung, daß Hugo keine glücklichere Wahl hätte treffen können. Sie war ganz danach angethan, die holdselige Madeleine Oliphant, sich in sein Herz einzuschleichen, ihn zu beglücken, ihn die bittere Vergangenheit vergessen zu lehren.

Beatrice dankte Gott, daß sie die Kraft gehabt, zu fliehen, die Kraft, Hugo's Bitten zu widerstehen und ihn frei zu lassen. An ihrer Seite, so sehr er sie auch geliebt, so leidenschaftlich sie sein Fühlen erwiedert, wäre er nie im Stande gewesen, die Vergangenheit zu vergessen; Madeleine stand mit dieser in keinerlei Verbindung, sie hatte ihm kein Leid bereitet, sie würde daher sein Leben verklären, wie Beatrice es nicht gekonnt.

Es war eine der größten Vergnügungen der jungen Lehrerin an den einsamen Winterabenden, wenn sie vor dem brodelnden Theekessel in ihrem gemüthlichen Wohnzimmer saß, sich Hugo's Zukunft an Madeleinens Seite auszumalen.

(Fortsetzung folgt.)